Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 63 (2008)

Heft: 4

Artikel: Demokratische Nahrungsversorgung ist möglich

Autor: Köchli, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-891402

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Demokratische Nahrungsversorgung ist möglich

Martin Köchli äussert im folgenden Text seine Gedanken über Machtausübung und Gestaltungswillen und mit welchen Mitteln wir Menschen unsere Zukunft gestalten.

Auf der Suche nach dem, was wirklich trägt, landet man ja immer auf dem Boden. Allen mehr oder weniger mutigen und mehr oder weniger erfolgreichen Versuchen zum Trotz: Losgelöst von der Lebensgrundlage Boden zu existieren, ist bisher noch kaum jemandem gelungen.

Allein diese Tatsache macht es natürlich interessant, Besitzer von – möglichst fruchtbarem – Boden zu sein, ist es doch ein ganz probates Mittel, Macht auszuüben. Diese Macht verstärkt sich natürlich noch, wenn man auch über das verfügen kann, was der Boden an Nahrung hergibt. Nun ist Machtausübung nicht a priori schlecht, wenn sie fähig ist, Gerechtigkeit herzustellen. Eine Erfahrung aus der politischen Geschichte kann aber durchaus auf die Wirtschaft, hier im Speziellen auf die Landwirtschaft und ihre Produkte, übertragen werden: «Der Hang des Menschen zur Ungerechtigkeit macht Demokratie nötig. Und der Hang des Menschen zur Gerechtigkeit macht Demokratie möglich.»

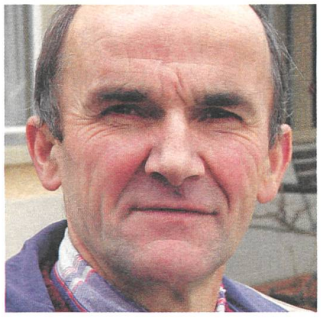
Demokratie mindert Exzesse

Immerhin konnte in der Schweiz über politische Prozesse in den letzten Jahren und Jahrzehnten einiges verhindert oder zumindest abgemildert werden, was da von der Agroindustrie und ihrem Umfeld den Bauern überzustülpen geplant war. Zu diesen Zumutungen gehört nicht nur eine ungehemmte Produktionssteigerung mittels chemischer Hilfsmittel, zwecks preisdrückender Überproduktion und der damit verbundenen (Über-) Belastung von Boden, Umwelt und Gewässern. Dazu gehört auch die Gentechnologie, die den zwar immer bestrittenen, aber doch vorhandenen Effekt hat, dass ihre Beherrschung auch die Beherrschung des fast ganzen Produktionsprozesses von Nahrung beinhaltet. Solch spekulative Prozesse können allerdings genauso negative Folgen zeitigen und ausarten, wie es derzeit die Finanzmärkte tun.

Deshalb ist eine demokratisch-politische Übersicht und Kontrolle nicht nur bei den Finanz-, sondern auch bei den Agrarmärkten eine unabdingbare Notwendigkeit und Grundlage für Gerechtigkeit. Damit Nahrung vorab zum Hunger geht und nicht vorab zum Geld. Vor der Tatsache, dass derzeit in kaufkräftigen Regionen dieser Welt enormer Überfluss und unheimliche Verschwendung möglich sind, während in armen Regionen bittere Entbehrung und todbringender Hunger herrschen, ist die Meinung, man könne weiterfahren wie bisher, zynisch.

Gestalten statt plündern

Menschenwürdiger – auch uns selber gegenüber – ist die Aussicht auf eine Welt, die so gestaltet ist, dass der Zugang zu Nahrung und Ressourcen allen offen steht. Es kann ja nicht Aufgabe des Menschen sein, die Plünderung dieses – immer noch einzigen – Leben spendenden Planeten und seiner Bewohner zu organisieren. Nicht zuletzt, damit der Mensch der Achtung vor sich selbst nicht verlustig geht. Es ist



Martin Köchli.

zunehmend auch eine psychologische Erfahrung, dass der Mensch zum Gestalten, nicht zum Plündern berufen ist. Weil das, was er tut, auch seelisch auf ihn zurückfällt. Das beweisen nicht nur Kinder mit ihrer Gestaltungsfreude, das beweisen alle Menschen, die Kreativität als Lebensmotto haben: Innere Gesundheit hat viel mit äusserer, aktiver Gestaltung zu tun. Und umgekehrt natürlich auch!

Und damit komme ich zum – gemeinsamen – Gestalten von Zukunft.

Weil der Mensch ein gestaltendes und auch ein soziales Wesen ist, wenn er sich nicht selbst entfremden will, ist es eine klare Entmündigung, wenn man ihn von dieser Weltgestaltung – aus welchen Gründen und mit welchen Methoden auch immer – ausschliesst. Untersuchungen in Amerika haben ganz klar gezeigt: Menschen, die an einem kreativen und produktiven Prozess beteiligt sind, fühlen sich nicht nur gesünder, sie sind es auch. Sie verstehen jetzt vielleicht, dass ich hier für die Abschaffung des Wortes Konsument plädiere: Der Käufer und die Käuferin von Nahrungsmitteln sind aktiv Mitgestaltende der Agrar- und im günstigen Fall auch der Kulturlandschaft. Und damit aktiv beteiligt an einem politisch-demokratischen Prozess. Sie können dadurch nicht nur eine neue Qualität von Beziehung zur Umwelt erreichen, Sie erlangen auch ein gesundes Selbstwertgefühl, das sich nicht aus fragwürdigen Prestigegegenständen nähren muss.

Gouverner, c'est prévoir

Die Umwelt- und die Zukunftsfrage können wir also nicht allein über Vorschriften, Kontrollen und Sanktionen lösen, das wäre nur eine weitere Entmündigung erwachsener Menschen. Lösen können wir diese Fragen nur mit Menschen, die sich lösen können von der ängstlichen Bewahrung von Eigeninteressen und damit frei werden für gemeinschaftliche Projekte im überschaubaren Rahmen. Denn da, wo man einander noch in die Augen schauen kann, muss man sich weniger auf die Finger schauen.

Jetzt könnte man fast meinen, für die Politiker bleibe da nichts mehr zu tun! Aber keine Bange, wir befinden uns in einer Wohlstandsgesellschaft, und da haben nicht wenige Leute lieber das bekannte Unglück als das unbekannte Glück. Politik, die auf einen grünen Zweig führen soll, hat da eine wichtige Aufgabe, wenn sie den Auftrag «Gouverner, c'est prévoir» ernst nehmen will. Aber nicht unter Zuhilfenahme einer Gesetzesflut, sondern durch die Förderung von Forschung, Beratung und Ausbildung, die den Weg frei machen für eine Zukunft in Freiheit und Verantwortung.